

Camener Zeitung

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Volkstreuend für Camen und Umgegend.
Expedition von J. Brombach in Camen.

Deutschland.

— (Aus dem Reichstage.) Der Reichstag begann am Freitag die Beratung des Postetat. Gegen die Erhöhung des für einen einfachen Brief zulässigen Gewichts von 15 auf 20 Gramm sowie gegen die Ermäßigung der Tarifgebühren verhält sich die Postverwaltung aus finanziellen Rücksichten nach wie vor ablehnend. Abg. Volpert behauptete eingehend das eigentümliche Verhalten der Postverwaltung gegenüber den Postaffilierten und Postgehilfen. Die Proletarisierung des Beamtenstandes in der Postverwaltung schreite fort; einem Heer von Unterbeamten, die trotz dem angestrengten Dienst versehen müßten, ständen nur wenige höhere Beamten gegenüber. Redner verbreitete sich über das eigentümliche Verhalten in der Verwaltung der Wohlfahrtsanstalten, die zu denen beizutragen auf die Beamten ein amtlicher Zwang ausgeübt werde, ermunerte ferner an die Propaganda des Postdirektors Fischer für die „Deutsche Verkehrszeitung“ und brachte die Maßregelung der Mitglieder des Postaffiliertenverbandes zur Sprache. Staatssekretär von Stephan begab sich, da er sachlich nichts erwidern konnte, auf das Gebiet persönlicher Polemik. Er schenkte sich so gar nicht, den Privatbrief eines Beamten mitzuteilen. Er rühmte das Wohlwollen, mit dem die Verwaltung den Beamten begegne und behauptete, daß die vom Reichstage im Jahre 1871 gebilligte Organisation und das Reglement für die Beamtenbeförderungen sich durchaus bewährt hätten, wobei er sich auch auf den Abg. Richter als Berichterstatter der Budgetkommission von 1871 berief. In der Postaffiliertenverband erkenne die Verwaltung nach wie vor eine ernste Gefahr für die Beamten in pekuniärer Beziehung. Die Verwaltung müsse trotz allen Wohlwollens auf Disziplin halten.

Am Sonnabend wurde die Beratung des Postetat fortgesetzt; die allgemeinen Erörterungen über die gesamten postaffilierten Verhältnisse kamen noch nicht zum Abschluß. Abg. Baumbach (freil.) hofft, die künftigen Maßnahmen gegen den Postaffiliertenverband würden nun ein Ende nehmen; den Beamten dürften ihre staatsbürgerlichen Rechte nicht vernachlässigt werden. Staatssekretär von Stephan schloß den Verband als eine Gesellschaft, deren Führer teils Idealisten, teils Egoisten und Streber sind, bei welchen die Eitelkeit eine Haupttriebfeder sei und die jüngeren Kollegen zu Ausgaben verleiten, welche über ihre Kräfte gingen. Die Postverwaltung werde nicht von ihrer Haltung abweichen. Darnach vertagte sich das Haus.

Der Reichstag beendete am Montag die Beratung des Postetat und des Etat der Reichsbruderei. Zunächst wurde die Erörterung über den Postaffiliertenverband fortgesetzt, wobei Abg. Weber sich in der Beurteilung des von der Postverwaltung dem Verband gegenüber beliebten Verfahrens den Rednern der Freisinnigen, des Zentrums und der Konservativen vom Sonnabend angeschlossen. Die Verteilung der Postverwaltung übernahm allein der Direktor im Reichspostamt, Fischer. Im übrigen lot die Debatte nichts von größerem Interesse. Auch das Extraordinarium wurde ohne Aenderung der Beschlüsse der Kommission erledigt. Angenommen wurde eine Resolution, betreffend die Einführung des Systems der Dienstaltersstufen für die Unterbeamten. Am Dienstag beginnt die Beratung des Marineetat.

— (Aus dem Abgeordnetenhaus.) Die Etatsberatung wird am Freitag beim Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung fortgesetzt.

Abg. Schulz Bochum (natl.): Der Niedergang der Einnahmen deutet auf den Niedergang der Bergbau. Es läßt sich erkennen im Sinken der Koks- und Kohlenpreise des Saargebietes. Der Preis für Koks ist seit 1890/91 von 20 auf 13 Mk. gefallen. Von den Einnahmen kommen 43 Proz. in Wegfall und düstere Schatten fallen auf die Zukunft des Bergbaues, wenn man die Mehrausgaben für Löhne und Betriebsmaterial in Betracht zieht. Die Förderung ist gesunken, deshalb darf man die im letzten Streik erhobene Forderung nach weiterer Kürzung der Arbeitszeit nicht erfüllen. Den Verführern muß man entgegenstreiten und die Verführten belehren.

Abg. Popelius (freil.): Noch in den siebziger Jahren war das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter im Bergbau ein gutes. Die Unternehmer haben sich damals gegen die Sozialdemokratie zusammengehangen und beschlossen, die Sozialdemokraten vom Betriebe auszuschließen. Auch die königliche Verwaltung schloß sich den Unternehmern an, trat aber nach Emanzipation des Sozialistengesetzes zurück. Die Unternehmer blieben bei ihrem Bockstehen und es hat fernerhin gewirkt. Ich möchte den Minister bitten, uns Auskunft zu geben über die Stellung der Regierung zum Reichsschutzverein.

Handelsminister Frhr. v. Verlepsch: Wir werden von den Arbeitern der königlichen Bergwerke verlangen, daß Sie aus dem genannten Reichsschutzverein austreten, da derselbe sich unerbörlicher Veleidigungen königlicher Beamter wiederholt schuldig gemacht hat. Die Sozialdemokraten werden wir in unsern Betrieben nicht beschäftigen, da sie einer Partei angehören, die sich die Zerstörung des Staates zum Ziel gesetzt hat. Die Frage des Reichsschutzvereins ist eine Frage der Taktik und nicht des Prinzips. Eine Auflösung des Vereins würde keinen praktischen Erfolg und nur eine Umgehung des Verbots zur Folge haben. Mit Unrecht macht man der Regierung den Vorwurf, daß die fiskalischen Arbeiter sich an sozialdemokratischen Agitationen beteiligen. Man muß die zwischen Berg- und Hüttenarbeitern unterscheiden. Letztere haben nicht getreift. Der Staat hat aber fast nur Bergarbeiter. Die Regierung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß sie den Arbeiter nicht auf sein politisches Glaubensbekenntnis untersucht, aber wenn er sich sozialdemokratischer Agitationen schuldig macht, wird er entlassen.

Abg. Im Walle (Ztr.): Von nationalliberaler Seite ist verlangt worden, man solle erst die Wirkungen des Kokspreises abwarten. Das Syndikat verkauft nun Koks billiger nach dem Ausland, als nach dem Inlande. Ein gleiches Verfahren haben wir vom Koksensyndikat zu erwarten, denn es will konkurrenzfähiger werden gegenüber mit den Preisen heruntergehen. Das heißt also: man will die nicht beitretenden Zechen ruinieren. (Hört! hört!) Die Macht des Syndikats ist schon jetzt eine sehr große, denn es umfaßt 27 Prozent der Gesamtförderung. Ich bitte den Minister, gegen dergleichen Syndikatsbestrebungen Stellung zu nehmen.

Abg. Schmieding (natl.): Die Saarbrücker Bergwerke beherrschen die Preisbildung viel mehr als das Syndikat. Die Herren Broemel und Im Walle nehmen immer das Interesse der Konsumenten in Anspruch. Sie vergessen, daß sich die Interessen der Produzenten und Konsumenten ausgleichen. Die

Bezeichnung des Syndikats als eines Ringes trifft nicht zu, sondern es will gerade im Interesse des Publikums Förderung und Kohlenpreise regeln und Preise ermitteln, die es ermöglicht, höhere Arbeitslöhne zu zahlen. Ein jäher Wechsel der Preise soll vermieden werden. Die Erzielung höherer Preise ist ausgesprochener Zweck des Syndikats, aber das ist nötig, weil viele Zechen unterm Selbstkostenpreise arbeiten.

Abg. Graf Kanitz (kons.) macht auf die Wichtigkeit der Preisbildung für Kohle aufmerksam und auf die hier herrschende Verwirrung. Die Preise entsprechen nicht den Produktionskosten. Die Arbeiterzahl ist gewachsen, ebenso die Löhne, und der Absatz ins Ausland geraten. Die Dividenden seien stark gesunken. Die Erfahrungen, die beim Koksensyndikat gemacht seien, ließen ähnliches allerdings beim Kohlen-syndikat fürchten, aber bevor man die Wirkungen des Syndikats nicht genau kenne, dürfe man nicht den Stab brechen. Hoffentlich werde das Syndikat die auf dem Kohlenmarkt herrschende Verwirrung beseitigen.

Abg. Broemel (Hr.): Die Syndikatsbildung ist für die Staatsfinanzen außerordentlich wichtig; denn eine Preissteigerung von 50 Pfg. macht bereits eine Mehrausgabe von 2 Millionen für den Staat. Das Syndikat wird auf jeden Fall preissteigernd wirken; denn sonst müßten die Zechen, welche bisher unter dem Selbstkostenpreise gearbeitet haben, auch fernerhin in derselben Lage sich befinden. Eine solche Preissteigerung wird lähmend auf alle Industrien wirken, welche keine Kartelle schließen können. Man kann ja diese schlechten Zechen eingehen lassen. Wenn die Preise steigen, dann werden auch die Arbeiter neue Lohnverhandlungen fordern.

Minister Frhr. v. Verlepsch: Die Syndikatsbildung kann der Industrie zu großem Schaden, aber auch zu großem Nutzen gereichen. Die Kohlenindustrie mußte nach einem Mittel suchen, Preisbreitern, wie Verschleudern entgegenzuwirken, stabile Preise und Lohnverhältnisse herbeizuführen und eine Arbeiterschaft von 1/2 Million gut zu stellen. Bisher hat noch niemand ein anderes Mittel angegeben. (Sehr richtig!) Einer bedenklichen Entfaltung der Macht des Syndikats können wir, weil die gesamten Eisenbahnen in einer Hand sind, entgegenstreiten.

Abg. v. Gynern (nl.) gibt seiner Freude Ausdruck, daß Graf Kanitz so objektiv über das Syndikat geurteilt, die Vertreter der Industrie würden sich gleich wohlwollend gegenüber landwirtschaftlichen Fragen stellen, und spricht alsdann ausführlich über die Bedeutung einer Kohlenlieferung an englische Werte seitens der deutschen Marineverwaltung.

Minister Frhr. v. Verlepsch weist die Vorwürfe des Abg. Gynern als unbegründet zurück. An der weiteren Debatte beteiligen sich die Abg. Im Walle (Ztr.), v. Kienplig (kons.), Dr. Meyer (Hr.), Stölzel (Ztr.), v. Gynern (nl.), Schulz (Bochum nl.) und der Minister.

Die Beratung des Bergetats wurde am Sonnabend fortgesetzt. Bei den Einnahmen aus dem Hüttenbetrieb kommt es zu einer längeren Debatte über die Währungsfrage. Neues bietet dieselbe nicht. Bei der Forderung für die Bergwerkbegüter wenden sich die Abg. Ritter (freikons.) und von Minigerode (kons.) scharf gegen die Sozialpolitik des neuen Kurses; ihre Parteien würden gegen die Gewerbergereichte stimmen, von welchen sie sich keinerlei Nutzen versprechen. Vor allen Dingen müsse unter den Arbeitern wieder Disziplin hergestellt werden. Seit

Fürst Bismarcks Rücktritt sei ein wahrer Humanitäts-busel eingerissen. Minister von Verlepsch wendet sich gegen diese Ausführungen. Es handle sich hier um die Ausführung eines Reichsgesetzes, welches auch die konservativen Parteien unterstützt hätten. Die Gewerbergereichte haben sich bewährt und finden auch den Beifall der Regierung.

Das Abgeordnetenhaus beendete am Montag die Beratung des Bergetats. Die Debatte drehte sich wieder hauptsächlich um die Frage der Bergwerkbegereichte. Von Freisinnigen traten die Abg. Schmidt (Elberfeld), sowie Dr. Meyer, von den National-liberalen Dr. Hammacher und vom Zentrum Dr. Bachem für diese Institution ein, während der konservative Frhr. v. Minigerode und der freikonservative Dr. Ritter ihre Angriffe gegen die Arbeiterschutzesgesetzgebung im allgemeinen und im besonderen gegen die Errichtung von Bergwerbergereichten fortsetzten. Auf Vorhaltung Dr. Bachems erklärte Frhr. v. Minigerode in Form eines Zwischenrufes geradezu, daß er das Verhalten der konservativen Fraktion des Reichstages zur Arbeiterschutzesgesetzgebung mißbillige, worauf der Abg. Kropatsch, bekanntlich ein eifriger Befürworter der Arbeiterschutzesgesetzgebung, im Gegensatz zu seinem Fraktionsgenossen, für die Gewerbergereichte eintrat. — In namentlicher Abstimmung wurde die betreffende Position des Bergetats mit 165 gegen 96 Stimmen angenommen. Dagegen stimmte das Gros der Konservativen und Freikonservativen, sowie einige wenige Nationalliberale. — Am Dienstag stehen der Etat der Anstaltungskommission und das Staatsgesetz zur Beratung.

— (Zur Militärvorlage.) In der Militärkommission begann am Freitag die Verhandlungen über die neuen Kadres. Herr v. Benigsen, der verhindert war, der Sitzung beizuwohnen, hat bekanntlich den Antrag gestellt, die neuen 173 vierten Bataillone zu bewilligen unter anderem Namen und für die Dauer der Aufrechterhaltung der zweijährigen Dienstzeit. Der Kriegsminister, welcher bei dieser Gelegenheit zum erstenmale in der Kommission das Wort ergriff, erklärte sich mit auffallender Schroffheit gegen den vom Standpunkt Deningens so wohl gemeinten Vermittelungsvorschlag und betonte dabei auch die Notwendigkeit einer vollständigen Bewilligung der gesamten Vorlage. Die konservativen Redner sprachen sich mit einem Eifer für die neuen vierten Bataillone aus, welcher in auffallender Weise in Widerspruch stand mit der abweisenden Art, wie ihre Redner bei den Plenarverhandlungen des Reichstages diese „Schwammabataillone“ gekennzeichnet hatten. Neben dem Abg. Buhl sprach sich auch der freisinnige Abg. Hingz für die Bewilligung der neuen 173 vierten Bataillone aus. Beide Redner bezogeln die Frage der Stärke dieser Bataillone als eine für sie offene. Herr Hingz erklärte sich für die Bewilligung unter Aufrechterhaltung seines allgemeinen Standpunktes in Bezug auf die Friedenspräsenzstärke. Abg. Richter erklärte sich entschieden gegen die Bewilligung der neuen Bataillone. Man könne sich nicht auf die Bewilligung irgend welcher neuen Kadres einlassen, so lange die Regierung den Standpunkt der freisinnigen Partei, die Innehaltung der gegenwärtigen Friedenspräsenzstärke, als unannehmbar bisstabel bezeichne. Irgend woher müßten doch die Mannschaften für die neuen Bataillone kommen. Man werde daher, da die Regierung in eine Verminderung der Stärke der vorhandenen Truppenteile nicht einwillige, mit der Bewilligung neuer Kadres notgedrungen auch zu Bewilligungen

In der Wildnis.

Von John L. Fowler.

(Schluß.)

Sie beschlossen, in dieser Höhle ihre Wohnung aufzuschlagen und begannen am nächsten Morgen sofort einige Bäume zu fällen und aus deren Holz eine Vorderwand für die Höhle zurecht zu zimmern. Nach zweitägiger angestrengter Arbeit war das Werk geblüht, und sie hatten ein sicheres, warmes Obdach gefunden.

Dann ging's an die Arbeit. Der Ertrag war nun zwar kein überwältigend großer, aber es lohnte doch, und die beiden konnten hoffen, in einigen Wochen das Geld, das sie zum Kaufe einer Farm gebrauchten, zusammenzubringen, wenn nur niemand kam und ihnen den Platz streitig machte.

Drei Wochen hatten sie angestrengt gearbeitet, als Bill Marnhold zum drittenmale von seiner Mutter träumte. Der Traum mußte aber von ganz eigenen Umständen begleitet gewesen sein, denn der junge Mann war am folgenden Morgen ungewöhnlich ernst und er sprach davon auch nicht. Jim, der versagt über den Ertrag der Arbeit war, nahm die Sache nicht weiter tragisch und dachte bei sich: „Nun, er wird schon wieder auf andere Gedanken kommen.“

So war eine Woche vor Weihnachten geworden. Man saß abends beim Thee, als Jim im Tone des Scherzes ausrief: „Na, siehst Du, Bill, Dein Traum geht ebensovienig in Erfüllung, wie der meinige. Träume sind Schäume!“

„Er kann sich doch noch erfüllen!“ sagte Bill ernst, während der andere ihn überrascht anschaute. „Ich weiß es, meine Mutter ist tot, aus meinem letzten Traum weiß ich das ganz gewiß, und wenn

ich sie nun zu Weihnachten wiedersehen soll, dann heißt das also —“

„Na, nun höre aber auf!“ unterbrach ihn Jim, „sichst Du noch einmal vom Tod und vom Sterben, dann ist mit unserer Freundschaft aus.“ Damit schlug er auf den zusammengeknüllten Tisch, daß es schallte.

„Ich will nicht mehr davon sprechen, Jim“, erwiderte Bill, ihm die Hand reichend. „Eben deshalb habe ich ja von meinem dritten Traum zu Dir geschwiegen. Du selbst hast ja wieder davon angefangen.“

„Na ja, laß gut sein!“ beendete Jim das Gespräch.

Am folgenden Tage arbeiteten die beiden nach ihrer Gewohnheit, als plötzlich in der tiefsten Einsamkeit eine Menschenstimme an ihr Ohr schlug: „Holla, Jungens hier ist es!“

Wie der Blitz fuhr Jim empor: „Mike O'Neill, so wahr ich lebe. Warte, Du schaffst, jetzt wollen wir unsere Rechnung abmachen.“ Damit ergriff er den zur Seite liegenden Revolver, und Bill Marnhold that es ihm nach.

Drei Männer waren in das Thal eingedrungen. Der erste war der Irlander Mike O'Neill, der den Freunden höflich zurief: Holla, Freunde Jim! Das nenn' ich ein charmantes Wiedersehen. Aber nun seid so gut und packt Euch beide, hier ist mein Kaufbrief für dies Land vom County-Nat. Macht schnell oder wir machen Euch Beide.“ Damit erhob er seinen Revolver.

Aber er kam nicht weiter. Jim, voller Nachsicht gegen seinen Feind, feuerte jetzt, der Irlander, ein Verbacher, der zehnfach den Tod verdient, brach mit durchdringender Brust zusammen; Bill's Revolver streifte einen zweiten der Galanten zu Boden, der Dritte entfiel mit Windeseile.

„Denen hätten wir es grünlich besorgt!“ rief Jim, die Waffe triumphierend schwingend. „Du hast Deine Sache —“ „gut gemacht!“ wollte er sagen, aber da brach er ab, denn Bill Marnhold sah plötzlich mit der Rechten, die den Revolver fassen ließ, nach der Brust und brach zusammen. Ein Kugel der Gegner hatte ihn getroffen.

Wie der Blitz war Jim auf der Erde neben dem schwer Verletzten.

„Lebenshoff, Jim, viel Dank, alter Freund. Aber siehst Du, mein Traum wird wahr. Ich — sehe — meine Mutter — bald!“ Er verstummte. Jim fühlte erschrocken nach der Brust des wie leblos Daliegenden. Noch schlug sein Herz.

„Da wollen wir doch einmal sehen!“ rief der Niese, dem die hellen Thränen aus den Augen perlten. „Drei Meilen von hier wohnt Farmer Hawkins, der etwas von der Dokorei versteht! Vorwärts!“

Und Jim machte den Weg mit dem leblosen Bill in den Armen. — „Ich kalkulierte, er kommt durch!“ sagte Farmer Hawkins nach langen Tagen.

Und dann soll er wieder nach Haus, so wahr ich Jim heile!“ rief dieser jubelnd, eine erfreuliche Antwort auf eine von ihm eigenmächtig an Frau Marnhold abgeforderte Depeche emporkhaltend.

„Du siehst Deine Mutter wieder, mein Junge!“ sagte er dann sanft und flehete Bill's abgemagertes Antlitz.

Stammbuchvers.

Es bringt das Leben Tausch um Tausch
Dem Menschen Freude erst, dann Wehe —
So ist die Liebe auch ein Tausch,
Der Vater aber drauf — die Ehe!

Wenn jemand stirbt

so sagt man:

- In Frankreich: Wie alt war er?
- In Deutschland: Was war seine Krankheit?
- In England: Gottlob, endlich hat er ausgelitten!
- In Italien: Ach, der Bauernwerte!
- In Rußland: Oh, der Südlische, er braucht nicht mehr zu arbeiten!
- In Holland: Wie viel hat er hinterlassen?
- In Amerika: War er affecuriert?

Scherzrätsel.

- Erste Silbe:
Ein großer Gott —
- Zweite und dritte Silbe:
Ein dummer Hans,
Da hab' ihr die Charade ganz.
D'rin steht sich's gut — nur drunter nicht —
Wer d'runter steht — ein armer Wicht.

(Auskündigung des Rätsels in der nächsten Nummer.)
Auskündigung des vorigen Rätsels:
„Sonne“.

Sinnspruch aus Reuters Werken.

In so 'ne Lagen, wo uns uns' Herrgott
neger kümmt, as för gewöhnlich, is dat Beste
für den Menschen, dat hei sick mal ernstlich
examiniert, wat hei woll en Unrecht begahn
hett, un wenn hei denn dat befinde, un hei
fat' den fasten Vorsatz, dat Unrecht wedder
gand tau maken, denn findt hei ok Trost un
Maud.
Dürchläuchting.

über die gegenwärtige Friedenspräsenzstärke hinaus-
gebrängt werden. Auf diese schiefe Ebene gedachte
er nicht zu treten. Eine Abstimmung erfolgte noch
nicht in der Kommission. Die Zentrums- und
Rechts-Partei beschränkte sich auf Fragen nach der Einrichtung
dieser neuen Bataillone. Hierüber wurde in Ver-
ständigung früherer Mitteilungen seitens der Mi-
litärverwaltung ausführlich Auskunft erteilt.

— **Die Stellungnahme des Abg. Hünze**
in der Militärkommission in Bezug auf die
Forderung der vieren Bataillone hat in weiten
Kreisen bedeutendes Aufsehen erregt. Der ehemalige
Major a. D., wie er seit dem Aufbruch des
Fürsten Bismarck gegen seine Person amtlich genannt
worden ist, gilt mit Recht als die militärische Autorität
der freikämpferischen Partei. Der Abg. Hünze hat aus-
drücklich erklärt, daß er sich durch die Bereitwilligkeit,
die 173 neuen Kadres zu bewilligen, in der Frage der Prä-
senzstärke in keiner Weise gebunden fühle. Er scheint
aber der Ansicht zu sein, daß das neue Cadre statt,
wie die Vorlage verlangt, mit ca. 190, nur mit etwa
100 Mann in der Weise aufgefüllt werden könne.
Mit anderen Worten, er ist der Meinung, daß man
an der einen Stelle die Cadres verkleinern dürfe,
um so die Mittel zu gewinnen, sie auf der anderen
Seite zu vergrößern. Wenn die Regierung sich geneigt
finde, auf diesem Wege ein Entgegenkommen zu
bezeigen, so wäre damit der Pfad für eine Ver-
ständigung gewiesen — eine Verständigung, die
von allen, welche es mit den Geschicken des Vaterlandes
wohlmeinend, für überaus erstrebenswert angesehen wird.

— **Die erste Auffahrt des „Humboldt“**,
eines zu wissenschaftlichen Untersuchungen neu erbauten
Ballons des deutschen Vereins zur Förderung der
Luftschiffahrt, ist Mittwoch Morgen gegen 10 1/2 Uhr
in Gegenwart des Kaisers, der Kaiserin und der drei
ältesten Prinzen, sowie vieler hervorragender Gelehrten
erfolgt. Die Gondel, welche reich mit wissenschaftlichen
Instrumenten ausgestattet war, wurde bestiegen von
Premierleutnant Groß, Professor Dr. Hünze und
Dr. Krenner. Am Abend gegen 9 Uhr traf die
telegraphische Nachricht von der stattgefundenen Land-
ung ein, und zwar aus der Gegend bei Naugard
in Pommern. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der
Luftreise sollen sehr zufriedenstellend sein. Leider
ereignete sich im letzten Augenblick ein Unfall, indem
Prof. Hünze bei der Landung einen Beinbruch erlitt.

— **Ein Doppelsieg der Freikämpfer.**
Der freikämpferische Kandidat, Stadtrat Jungfer, ist nicht
bloß am Sonntag zum Mitglied des Reichstags,
sondern auch an diesem Montag zum Mitglied des
Abgeordnetenhauses gewählt worden. Beide
Mandate waren bekanntlich durch den Tod des Abg.
Lange erledigt.

— **Die Agrarier beabsichtigen ihren „Bund
der Landwirte“**, wie Herr v. Bloch kundgibt, derart
zu organisieren, daß Provinzialabteilungen, Reichs-
wahlkreisabteilungen und Bezirksabteilungen gebildet
werden mit besonderen Vorständen. Die Bezirksab-
teilungen sollen womöglich mit den politischen Kreisen
sich decken. An den einzelnen Orten sollen Vertrauens-
männer die Führung übernehmen.

— **In einer konservativen Versammlung**
in einem badischen Dorfe bei Sinsheim erstand dem
Vortragenden, einem Redakteur Nöcker aus Karlsruhe,
der soeben eine recht seltene Judenhetze vom Stapel
gelassen hatte, ungeachtet ein Gegner, der dem agrari-
schen Antisemitismus gewöhnlich heimlichste Nachrede
Nöcker gesprochen, erwiderte ihm der Oberamtsrichter
Schindler aus Sinsheim etwa folgendes: „An den
Auswüchsen, die im Judentum bestehen, sind nicht
die Juden, sondern die Christen selber schuld, die jene
niemals für voll annehmen und dem Schacher direkt
in die Arme treiben. Die Juden wuchern nicht mehr,
als die Christen auch. (Bravo, Bravo, begleitet mit
stürmischen Händeklatschen.) Die Feinde des Bauern
sind die Konfessionslosen und die Junker, die mittelalter-
liche Zustände einführen wollen. Die Junker wollen
die Bauern wieder in Abhängigkeit bringen, daß sie
die Herren und jene die Sklaven sind, die im Schweiße
ihres Angesichts für die Junker den Boden bebauen
müssen, während sie in Gaus und Braus leben und
im Winter nach Italien fahren! (Bravo, Bravo!)
Die Begehrlichkeit der Agrarier ist noch schlimmer
als der bekannte Esel mit dem Loch (der unersättliche

Pfaffenack). Die Junker und Großgrundbesitzer wollen
die Freizügigkeit beschränken, damit sie die Leute an
der Scholle halten, die sich ernähren müssen von den
Brosamen, die von den Herren Tische fallen. (Bravo,
mit stürmischen Händeklatschen.) Die Großgrund-
besitzer und Junker wollen nur ein bequemes Leben
führen; sie leben herrlich und in Freuden in der
Stadt, fahren in den Equipagen, derweil die Bauern
ihnen untertänig sein sollen. (Bravo!) Die Konser-
vativen haben den Großgrundbesitzern und Junkern
vierzig Millionen in die Taschen gejagt auf Kosten
der Gesamtbevölkerung. Die Reichsmittelbaren sind
Leute, die vierzig Millionen im Vermögen haben und
dabei agrarisch, gewinnflüchtig und herzlos sind, daß
sie keine Steuern zahlen wollen. Ich kann aus
meinen dienstlichen Erfahrungen mitteilen, daß der
Fürst von Fürstberg Befehl gegeben hat, seine
Dienstboten nicht ganz zwei Jahre zu behalten, damit
sie nicht untertänigkeitsmäßig werden. Und der Fürst
von Fürstberg hat vierzig Millionen im Vermögen.
(Bravo und Hochrufe auf Herrn Schindler.)

— **Aus Bayern** wird gemeldet, der bayerische
Kriegsminister habe die Verfügung des Bezirkskom-
mandeurs in Kissingen, wonach die Vorstandschaft
des Turnvereins mit der Eigenschaft eines Landwehr-
Offiziers vereinbar sei, als unbedenklich aufge-
hoben. — Sonach ist die bürgerliche Ehre der Be-
teiligten gerettet und der Friede zwischen Zivil und
Militär wieder hergestellt. Charakteristisch aber
bleibt es doch, daß Dinge vorkommen konnten, die
eine derartige Verfügung notwendig machten.

Westfalen und Rheinland.

— **in Camen, 8. März.** Die Auflösung der **Ge-
schworenen** für die am 10. April d. J. unter Vorsitz
des Landgerichtsdirektors Beinhart beginnende zweite
dreijährige Schwurgerichtsperiode fand Samstag mittag
im Landgerichtsgebäude statt. Ausgelost wurden folgende
Herren: Fabrikbesitzer Dr. Schader-Linna, Bergwerks-
direktor Lindert-Dortmund, Holzhändler Theodor Niehoff-
Camen, Landwirt H. Sudhaus-Rottum, Kaufmann
Ewald Koppermann-Dortmund, Deponom W. Dörhoff-
Warren, Landwirt Friedrich Klewis-Hagen, Kauf-
mann Jakob Fischer-Wert, Kaufmann H. Westermann-
Kessbüren, Generaldirektor Brauns-Dortmund, Kauf-
mann Gustav Aringer-Camen, Rentant Ferd. Greve-
Rünen, Wegereimer Karl Kleinshmidt-Dortmund,
Landwirt Wilhelm Hage genannt Stamm-Deining-
hausen, Ingenieur Wimmer-Hörbe, Zivilingenieur Ernst
Schardt-Dortmund, Kaufmann G. Brochhaus-Linna, Kauf-
mann Grote jun., Linna, Landwirt Dietrich Amede-Dinter,
Landwirt Wilhelm Bierhaus genannt Hüring-Merlinde,
Hüttenbeamter Georg Schwarz-Hörbe, Buchhalter Wilh.
Devin-Plerbeck, Landwirt Chr. Luig genannt Gänies-
Böschönen, Direktor Karl Louis-Plerbeck, Brauereidirek-
tor Hermann Fungo-Dortmund, Gutsbesitzer Schulze-
Eissen-Eissen, Gutsbesitzer Kühle genannt Sert-Bohne,
Eisenbahn-Bau und Betriebsinspektor Wilhelm Wetmann-
Gamm, Maurermeister Klute Hamm, Oberförster Spord-
Südernberg.

— **in Camen, 6. März. (Vortrag.)** Die getrige
Versammlung des Bauern-Vereins war sehr zahlreich be-
sucht und hörten die Anwesenden einen trefflichen Vortrag
über die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft von dem
Generalsekretär Jaspers. Er stellte dieselbe als keines-
wegs günstig dar, sondern als eine solche, welche große
Gefahren für den Bauernstand und damit für das ganze
Volk mit sich bringt. Die folgende Verschuldung ist eine
kolossale; müssen doch die landlichen Grundbesitzer in
jedem Jahre 680 Millionen Hypothekenzinsen aufbringen.
Die Bedingungen, unter welchen die Deponomen arbeiten,
schwierige Arbeiterverhältnisse, große Lasten für die neuen
Gesetze, niedrige Kornpreise usw. sind nicht dazu angehan,
um den Stand zum kräftigen Aufblühen zu bringen. Es
ist dafür zu sorgen, daß der Einklang mit den Interessen
anderer Stände, besonders der Industrie und des Hand-
werks, durch die Gesetzgebung die Gefahren, welche dem
Bauernstand drohen, vermindert werden und den Grund-
besitzern der Schutz zu Teil werde, welcher einem solchen
wichtigen Stande gebührt. Diesen Ausführungen stimmte
die Versammlung lebhaft bei und beauftragte die Aus-
schußmitglieder, bei der nächsten stattfindenden Haupt-
versammlung diesen Beschluß kräftig zu vertreten.

— **in Camen, 8. März.** Der Magistrat hat den

Pfarrer Herrn v. Bischoff zum Waisenrat der kath.
Mitglieder des Magistratsbezirks gewählt und ist derselbe
am ersten März durch den Bürgermeister Herrn v. Wasse
als solcher in sein Amt eingeführt resp. verpflichtet.

— **in Wehl, 7. März.** Der evangel. Arbeiter-
Verein hielt am Sonntag den 25. v. M. im Lokale des
Herrn Schmiedmann seine Monatsversammlung ab. Er-
öffnet wurde dieselbe durch den Vorsitzenden, Herrn Steiger
Kohlmann, mit dem gemeinschaftlichen Gesänge: „Wo
findet die Seele die Heimat, die Ruh? — Zu Rechnungs-
revisoren pro 1892/93 wurden die Herren Wöhlker,
Lehrer Stortebaum und Tietzenborn gewählt. Durch
Affirmation fand ebenfalls die Wahl von 2 Delegierten
für die Sitzung des Provinzialverbandes statt. Die Wahl
fiel auf die Herren Fr. Weber und H. Schönbek. Ein
Antrag, die neuen Gesandten gemeinschaftlich zu be-
ziehen, wurde abgelehnt, da jedes Mitglied selbst am
besten dafür sorgen könne. Noch wurde eine Kollekte für
das Feiertagsbrot in Wolmarke veranstaltet. Nun-
mehr hielt Herr cand. theol. Gassenberg aus Schöten
einen sehr interessanten Vortrag über das Thema „Die
wirtschaftlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts in
England, Frankreich und Deutschland. Dem Herrn Redner
wurde der Dank für seine Ausführungen durch Erheben
von den Sigen dargebracht. Zum Schluss machte der
Ehrenpräsident, Herr Pfarrer Runtze, die Veranlassung mit
dem Programm des evang.-sozialen Karussells in Elberfeld
bekannt. Danach wurde die Sitzung geschlossen.

— **Dortmund, 7. März.** In die Reichstagswahl-
bewegung eingetreten sind zuerst die Sozialdemo-
kraten. Im Zimmermann'schen Saale in Dortmund
fand am Sonntag mittag die erste offizielle und befandte
Versammlung derselben statt. Zuerst sprach der alte Herr
Lohse, um sich in einer 40 Minuten langen Rede über
die bevorstehende Reichstagswahl auszusprechen. Einleitend
empfahl er „die alte Knüppelbewegung“ für die Wahlbewegung
„ein deutsches Sprichwort“: „Nähst Blut Antons!“ Er
habe in der Jugend auch gekämpft, mit einem dicken
Schädel könne man Festungsmauern einrennen, das sei
ihm aber wirklich sehr schlecht bekommen. Es sei selbst-
verständlich, daß sich die sozialdemokratische Partei auch
an der jetzigen Reichstagswahl am Reichstage wieder be-
teiligen müsse, damit der Fabrikant Möller aus Brack-
weide nicht noch einmal nach Berlin zu wandern braude.
Im Jahre 1890 sei derselbe wahrscheinlich in der Er-
wartung nach Berlin gegangen, daß er auf dem Rückwege
den Kommerzienratstempel als Frachtmittel mitbringen könne.
Die Pflicht zur Wahl sei für die Sozialdemokraten um
so größer, als die meisten Arbeiter beim gewöhnlichen
Lauf der Dinge nur zweimal zum Wählen kämen. Mit
25 Jahren würden sie erst wahlberechtigt und mit 30
40 Jahren gingen die meisten Arbeiter schon „um die
Ecke“. Im Weiteren geriet er auf den Redner, daß die Wahl
des Herrn Möller im Jahre 1890 und seine Tätigkeit im
Reichstage und kam zu dem Schluß, daß jetzt unbedingt
ein anderer nach Berlin müsse, der wieder gut mache, was
Herr Möller in der Gewerbeordnung u. s. w. verbrochen
habe. Bei der Besprechung der Wahlvorgänge in Hörbe,
die zur Beanstandung der Wahl geführt haben, griff der
Redner den früheren Generaldirektor des Hörber Werkes
an und ließ durchblicken, daß er (Lohse) noch im Besitze
von Dokumenten sehr gravierender Inhalts betreffs der
Verleitung sei, welche Dokumente eventuell bei der
Wahl veröffentlicht werden sollten. Die „Genossen“ Sch-
mann, Sey und Böger empfahlen nun kurz die Auf-
stellung des Veteranen Lohse als Kandidat für die
jetzige Reichstagswahl. Von einem Sieg der Sozialdemokraten
war man vollständig überzeugt. Schmann betonte, die
Nationalliberalen seien seit der letzten Wahl zurückge-
gangen, die Sozialdemokratie habe dagegen an Ausdeh-
nung bedeutend zugenommen. Dazu komme all der Haß
und die Erbitterung, welche seit Neujahr durch all die
bekannten Vorgänge sich der Arbeiter bemächtigt habe.
Böger war der sozialdemokratischen Sieges so gewiß,
daß er (Redner) sogar aus voller Brust in den Saal
hineinrief: „Daß wir gut gerüstet sind, sollt ihr einmal
sehen, ihr sollt einmal sehen, wie diesmal das Land für
uns aufmarschiert. Lohse geht diesmal so sicher
nach Berlin, wie morgen wieder die Sonne
aufgeht.“ Dann wurde der alte Lohse kurzer Hand
zum Reichstagskandidaten erhoben, ein Wahlkomitee von
etwa 24 Mitgliedern mit dem Rechte der Wahl gewählt
und die Sache war fertig. Die sämtlichen anderen Par-
teien können nach Böger also nunmehr ruhig die Hände
in den Schoß legen, denn jede Anstrengung ihrerseits ist
vergebens, nur Lohse geht nach Berlin. Ob alle Sozial-
demokraten diesem Siege so zweifelhaft gegenüberstehen,
dürfte doch etwas mehr als zweifelhaft sein. Sie würden
sich dann schwerlich bei dieser Kandidatur begnügen haben.
Lohse ist nach der „Tr.“ ein vollständig geborener Greis,
der die Strapazen eines Reichstagsmandats nicht mehr
tragen kann. Möchte er auch getrennt ermüdet selbst
ausruhen: „Ihr hört, mein Brustkasten ist noch gut“, so
entging es doch wohl keinem der Anwesenden, wie be-
schwerlich und anstrengend ihm das Sprechen war, wie
hinfällig und widerstandslos sein ganzes Äußeres erschien.

— **Dortmund, 7. März. (Merkel Nordhagen.)**
Unsere gute Stadt Dortmund macht in den letzten Tagen
viel von sich reden durch allerlei Morbaten, bei denen
in der Hauptstadt unglückliche Liebe mit im Spiele liegt.
Der neueste Fall trug sich am Freitag früh in einer Wirt-
schaft in der Nähe der benachbarten Zeche „Eisenau“
zu. Der Musiker Wetterling, der bereits an die Mitte
der fünfziger Jahre angekommen, hatte eine große Zuneig-
ung zu seiner erst 15 Jahre alten Nichte gehabt, welche
indessen diese Zuneigung nicht erwiderte. Aus Mangel

Partie gemacht. Sonderbar, daß Sie gerade diesen
Jung gewählt haben, der nach gar keinem ergiebigen
Fundo- oder Fango für einen Schmettermüllersammer
führt. Haben Sie etwas gefunden? Sind Sie zu-
frieden mit Ihrem Erfolg?

„Nicht allzu sehr, obgleich ich mehr gefunden habe,
als ich erwarten konnte. Das Schmettermüllersammer
war mir heute Nebenache.“

„Nichtig, ich vergaß, daß Sie nur, um den Plan
einer neuen Novelle zu überdenken, allein im Walde
umherwandeln wollten. Dazu haben Sie allerdings
den rechten Weg gewählt, auf dem Sie schließlich
irgend ein Begegnender gestört haben wird. Haben
Sie Ihren Zweck erreicht?“

„Nicht ganz. Den Knoten der verwinkelten Er-
zählung habe ich geschürt, aber über die Lösung bin
ich noch nicht im Klaren. Es wird vielleicht noch
manchen einsamen Spazierganges bedürfen, ehe ich
sie finde.“

„Wenn nicht, wie es Dir oft geschieht, ein Zu-
fall sie Dir plötzlich bringt“, fiel kurz ein, der dem
Amerikaner folgend jetzt ebenfalls so laut trat.

„Ganz recht! Auf solchen Zufall hoffe ich am
meisten. Der Zufall ist oft der Retter aus der Not,
wenn alles Grübeln fruchtlos ist. Vielleicht ist er
mir auch in diesem Augenblick günstig dadurch, daß
ich auf meinem Rückwege die Herren glücklich ge-
troffen habe. Ich schmückte schon lange nach einer
Zigarre, habe aber leider mein Feuerzeug unterwegs
verloren. Können Sie mir vielleicht Feuer geben,
Herr Müller, dann wäre es in der That ein recht
glücklicher Zufall, daß ich Sie getroffen habe.“

„Mit Feuer kann ich Ihnen dienen, Herr Doktor,
in dieser Beziehung ist Ihnen der Zufall günstig ge-
wesen“, erwiderte der Amerikaner; er überreichte
Falk ein Streichholzschächtelchen.

hierüber beschloß der betagte Liebhaber, in den Tod zu
gehen, vorher aber seine Nichte ins Jenseits zu befördern.
In großer Aufregung zog er einen sechsseitigen verbor-
gen gehaltenen Revolver, worauf er fünf Schüsse auf das
junge Mädchen abfeuerte, dieselbe aber nur am Arme
leicht verletzte. Die letzte Kugel schoß Wetterling auf sich
selbst ab und hatte damit gut gezielt, daß er alsbald
verstorb.

— **in Dortmund, 3. März. (Strafhammer.)** Im
September vor. Jahres verurteilte der Bergmann Jakob
Schäfer auf Zeche „Court“ auf Grund eines von ihm
gefälschten Scheines einen Teil seines verdienten Lohnes
zu erlangen, den er bereits seinem Hauswirt übertragen
hatte. Schäfer erreichte seinen Zweck nicht, wohl zog er
sich eine Anklage wegen Urkundenfälschung zu. Heute
wurde er wiederholt zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt,
zusätzlich zu einer kürzlichen gegen ihn erkannten Strafe.

— **in Hörbe, 7. März. (Ein Gelehrter.)** Ein
hieriger Stubbius machte am Sonntagabend mit einem
Herrn, welchen er in Dortmund kennen gelernt, einen
Ausflug nach Hohenburg, woselbst dem Stubbius ein
Spielchen vorgespielt wurde, was dieser auch acceptierte
und bald darauf seine ganze Bursch auf den Betrag von
60 M. verlor, worauf der seine Herr mit dem Bemerken,
bald wiederzukommen, das Lokal verließ, jedoch auf
Nimmerwiedersehen verstand.

— **7. März. (Ein kleiner Roman.)** Ein in
den vierziger Jahren lebender Herr W. war in den
siebziger Jahren beim Hörber Bergwerks- und Hütten-
Verein als technischer Beamter beschäftigt. Seine Eltern,
deren einziger Erbsitzer er war, wohnten ebenfalls hier.
Später zog Vater, Mutter und Sohn nach Dortmund,
woselbst der letztere Stellung genommen hatte. Herr W.
lernte dort die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns
kennen, welche ihm sehr angethan war. Seine Bewun-
gungen um die Hand dieser jungen Dame wurden von
deren Vater, dem der vermögenslose Beamte eine zu ge-
ringwertige Partie für sein Kind schien, zurückgewiesen.
Nachdem die Eltern dieses Mannes verstorben waren,
kam er nach Berlin und vor kurzem nach Düsseldorf.
Vor einigen Tagen folgte er daselbst der Einladung eines
Kollegen zum Abendessen. Eine ihm daselbst die Thür
öffnende Dame brach plötzlich ohnmächtig zusammen. So-
fort erkannte er die einst Heißgeliebte, deren Vater nach
dem Verlust seines Vermögens jüngst in Dortmund ge-
storben ist, und die sich ihr Brot jetzt als Erziehlerin in
fremdem Hause verdient. Gott Amor hat das Seine
gethan und die Liebenden werden nächstens den Bund
fürs Leben schließen.

— **in Hörbe, 7. März. Arg durch Pfefferkorn ver-
letzt** wurde in voriger Woche, abends, der Bergmann
Korte, auf der Kolonie der Zeche „Margretha“ wohnend,
angeblich von 2 Nachbarn, daß er schwer krank darnieder-
liegt. Der v. Korte soll erst in die Königliche Wirtshaft
gekauft und dann auf dem Nachhausewege nochmals
überfallen worden sein.

— **Am Reichstagswahlkreise Arnsberg-Elbe.**
5. März. Trotz des Kaltwetterstills der Zentrums-
fraktion ist die Stimmung für Fasangel nicht nur
im Wachen, vielmehr ist die Sachlage bereits derart,
daß Fasangel's Wahl für den Reichstag
zweifellos erscheint und seine Wahl bei den Landtag
bei den Herrenwahlen ernstlich diskutiert wird. Die Freie-
burger hatten sogar erst Boten an Fasangel geschickt,
die ihn bestimmten, heute in Fredeburg in einer großen
Volksversammlung zu erscheinen. Diese Versammlung
hatte in der That heute nachmittag in Fredeburg
stattgefunden, in der Herr Fasangel sprach. Es waren
etwa 5000 Personen zu der Versammlung erschienen.
Von dem Herrn Fasangel zuerst angebotene Vereinfachung
auf die Kandidatur wurde entschieden abgelehnt und der-
selbe einmütig zum Kandidaten proklamiert; Die
Fraktion wurde von dieser einmütigen Haltung der
Wahlkämpfer in Kenntnis gesetzt. Personen, welche die
Stimmung genau kennen, versichern, daß Fasangel, wenn
nicht ganz unerwartete Zwischenfälle eintreten, das Doppelte
der Stimmen seiner sämtlichen Gegenkandidaten zusammen
auf sich vereinigen wird.

— **in Düsseldorf, 2. März. (Im Tode verrent.)** Heute
vormittag verschied hierseits Herr Justizrat Kump im
Alter von 92 Jahren. Seine 90 Jahre alte Ehefrau,
mit der er vor 2 Jahren das Fest der diamantenen Hoch-
zeit feierte, ging ihm gestern abend in den Tod voraus.
Von ihrem Ableben ist dem Greise keine Mitteilung mehr
geworden.

— **Düsseldorf. Wegen Beleidigung der eingezoge-
nen Lehrer** ist Leutnant Schragmüller von dem Infanterie-
Regiment Nr. 39 zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt
worden.

— **5. März. Schriftlicher Anton Kaser** war Kai-
sers des Buchdrucker-Unterstützungs-Vereins, in welchem
er 1866 M. 75 Pf. unterschlug. Er wurde zu 5 Mo-
naten Gefängnis verurteilt.

— **in Köln, 7. März. (Umgehung des Gesetzes.)** Der
Kleinbändler Fr. von hier hatte die Konzeption zum
Verkauf von Branntwein in Krügen und Flaschen; er
schaffte sich nun Flaschen in allen Größen an. Das Ge-
setz ist hier, so erklärte das Schöffengericht, in listiger
Weise umgangen worden. Das Urteil lautete auf 100
Mark Buße.

Der Amerikaner.

Roman von Adolf Streckfuß.

(32. Fortsetzung.)

Sobald ich etwas für Sie wichtiges erfahren
habe, werde ich sogar so blödsinnig sein, zu Ihnen
in Ihre Wohnhöhle zu kriechen, Sie beim Ameri-
kaner im roten Hause aufzusuchen auf die Gefahr
hin, dafür auf dem Rückwege mörderisch überfallen
zu werden. Es ist ein total verrücktes Unternehmen,
dem Kaufgeheim mit Lebensgefahr nachzuforschen,
ich weiß das, aber trotzdem — ich kann nicht anders,
Gott helfe mir, Amen. Sie haben mich armes
Opferlamm auf dem Gewissen, Sie schlechter Mensch.“

Er schüttelte lachend Falk kräftig die Hand, dann
befleg er seinen Gesichtsausdruck und fuhr in scharfem
Tone nach Nomenthal, während Falk auf demselben
Wege, den er morgens zurückgelegt hatte, nach dem
roten Hause wanderte. Er blickte auch jetzt mit der
gleichen Aufmerksamkeit, wie am Morgen, um sich,
aber ohne Erfolg, er fand nichts irgend Auffälliges.

Auf dem ganzen Wege überdachte Falk die Re-
sultate seiner heutigen Nachforschungen. Er hatte
mehr erreicht und gefunden, als er hatte hoffen
können, aber dennoch war er nicht zufrieden. Es
war sein Herzenswunsch, irgend eine Entdeckung zu
machen, durch welche der Verdacht gegen den Ame-
rikaner entkräftet werden konnte, deshalb war ihm
die Aussage des Postillons über die von dem langen
Sobst ausgesprochenen Verdächtigungen so hoch will-
kommen gewesen, weil gerade diese Verdächtigungen
für die Unschuld des Amerikaners zu zeugen schienen;
auf der anderen Seite aber deuteten die einzigen
greifbaren Spuren, die er aufgefunden hatte, alle
nach dem roten Hause hin. War nicht der Ameri-
kaner der einzige einer höheren Gesellschafts-Klasse an-

gehörige Mensch, gegen den der Verdacht, der Genosse
von Dieben und Räubern zu sein, irgend eine Be-
gründung haben konnte? Vom roten Hause aus
hatten die Postträger ihre Wanderung nach dem
steinerne Kreuz begonnen, nach dem roten Hause
waren sie vollbracht. Hat wohlgeheimlich zurückge-
kehrt, worauf das auf dem Wege zwischen dem
roten Haus und dem steinerne Kreuz gefundene
rote Zündhölzchen deutete! Je länger Falk nach-
dachte, eine um so größere Bedeutung gewannen für
ihn die roten Zündhölzchen, um so wichtiger erschien
es ihm, zunächst nachzuforschen, ob vielleicht der
Amerikaner im Besitze solcher roten Zündhölzchen sei.
— Gerade in dem Augenblick, in welchem dieser
Gedanke in ihm aufstieg, wurde seine Aufmerksamkeit
erregt durch bekannte Schritte, welche an sein Ohr
schlugen.

Er hörte nicht fern im Walde sprechen, die Worte
konnte er nicht unterscheiden; aber die tiefe klang-
volle Stimme des Amerikaners erkannte er sogleich.
Falk blieb stehen und horchte, — der Ton kam
schon aus größerer Nähe, jetzt erkannte Falk auch
kurze Stimm, nach wenigen Augenblicken sah er
den Amerikaner und kurz, die ohne Weg durch den
Wald am Berg herabstiegender, um den Fußweg, der
nach dem roten Hause führte, zu gewinnen; sie
kamen offenbar zurück von einer Botanikerpartie,
welche beide gemeinschaftlich gemacht hatten, denn
beide trugen die grüne Botanikerfremdtrömmel auf dem
Rücken.

„Ah, Herr Doktor Falk! Treffen wir uns hier?“
rief der Amerikaner, von oben herab Falk begrüßend
und ihm, nachdem er mit einigen geschickten kräftigen
Sprüngen von Stein zu Stein den Fußweg erreicht
hatte, die Hand bietend. „Sie sind so früh vor
Morgengrauen ausgewandert, daß Sie nicht einmal
gefürchtet haben. Sie haben jedenfalls eine weite

gehörige Mensch, gegen den der Verdacht, der Genosse
von Dieben und Räubern zu sein, irgend eine Be-
gründung haben konnte? Vom roten Hause aus
hatten die Postträger ihre Wanderung nach dem
steinerne Kreuz begonnen, nach dem roten Hause
waren sie vollbracht. Hat wohlgeheimlich zurückge-
kehrt, worauf das auf dem Wege zwischen dem
roten Haus und dem steinerne Kreuz gefundene
rote Zündhölzchen deutete! Je länger Falk nach-
dachte, eine um so größere Bedeutung gewannen für
ihn die roten Zündhölzchen, um so wichtiger erschien
es ihm, zunächst nachzuforschen, ob vielleicht der
Amerikaner im Besitze solcher roten Zündhölzchen sei.
— Gerade in dem Augenblick, in welchem dieser
Gedanke in ihm aufstieg, wurde seine Aufmerksamkeit
erregt durch bekannte Schritte, welche an sein Ohr
schlugen.

Er hörte nicht fern im Walde sprechen, die Worte
konnte er nicht unterscheiden; aber die tiefe klang-
volle Stimme des Amerikaners erkannte er sogleich.
Falk blieb stehen und horchte, — der Ton kam
schon aus größerer Nähe, jetzt erkannte Falk auch
kurze Stimm, nach wenigen Augenblicken sah er
den Amerikaner und kurz, die ohne Weg durch den
Wald am Berg herabstiegender, um den Fußweg, der
nach dem roten Hause führte, zu gewinnen; sie
kamen offenbar zurück von einer Botanikerpartie,
welche beide gemeinschaftlich gemacht hatten, denn
beide trugen die grüne Botanikerfremdtrömmel auf dem
Rücken.

„Ah, Herr Doktor Falk! Treffen wir uns hier?“
rief der Amerikaner, von oben herab Falk begrüßend
und ihm, nachdem er mit einigen geschickten kräftigen
Sprüngen von Stein zu Stein den Fußweg erreicht
hatte, die Hand bietend. „Sie sind so früh vor
Morgengrauen ausgewandert, daß Sie nicht einmal
gefürchtet haben. Sie haben jedenfalls eine weite

„Nicht allzu sehr, obgleich ich mehr gefunden habe,
als ich erwarten konnte. Das Schmettermüllersammer
war mir heute Nebenache.“

„Nichtig, ich vergaß, daß Sie nur, um den Plan
einer neuen Novelle zu überdenken, allein im Walde
umherwandeln wollten. Dazu haben Sie allerdings
den rechten Weg gewählt, auf dem Sie schließlich
irgend ein Begegnender gestört haben wird. Haben
Sie Ihren Zweck erreicht?“

„Nicht ganz. Den Knoten der verwinkelten Er-
zählung habe ich geschürt, aber über die Lösung bin
ich noch nicht im Klaren. Es wird vielleicht noch
manchen einsamen Spazierganges bedürfen, ehe ich
sie finde.“

Schnell öffnete Falk das Schächtelchen, ein Blick
in dasselbe genigte, um ihn erbeben zu machen, es
enthielt eine Anzahl dunkelroter Streichhölzer mit
gelben Köpfen. Seine Hand zitterte leicht, als er
ein Streichholz anstreich und es dann, nachdem er
die Zigarre angezündet hatte, ausblies. Es erlosch
augenblicklich, kein Funke glühte nach, die verkohlte
Spitze fiel nicht ab.

Das Herz klopfte Falk so stark, daß er meinte,
der Amerikaner müsse seinen Herzschlag hören, er war
so tief bewegt, so erregt, daß er nur mit der höchsten
Anstrengung seines festen Willens sich zwingen konnte,
ruhig zu erscheinen. Er hielt das ausgeblasene Hölzchen
noch immer in der Hand, der Amerikaner durfte nicht
merken, welches besondere Interesse an demselben nahm.
„Vortreffliche Streichhölzer“, sagte er, das Schächtelchen
zurückgebend, „die meinten taugen gar nichts, sie
spritzen beim Anstreichen das Feuer weit fort und
viele verlegen, ich habe sie in Waldhausen gekauft,
bin aber offenbar eine schlechte Bezugsquelle geraten.“

„In Waldhausen würden Sie eine bessere schmer-
lich finden. Die dortigen Krämer führen fast sämt-
lich jämmerliche Waren zu teuren Preisen, so daß
ich fast meinen ganzen Bedarf, selbst die Streich-
hölzer, aus Berlin beziehe. Mein dortiger Zigarren-
lieferant hat mir diese mitgeschickt, aber ich besitze
einen tüchtigen Vorrat und kann Ihnen gerne einen
Teil abgeben, soviel Sie hier gebrauchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sinnpruch aus Reuters Werken.

Nicks grippt die Dummheit besser unter den
Arm, als wenn sei für klauk utgewen ward.

Ut de Franzosentid.

De
— Der Min-
Papst Leo XIII.
hat überreichen lassen
helt und Bracht. V
mäßig gekliffene g
fentiert ein kleines
Stil der Zeit Friedri
auf den beiden Sei
aber und die Initi
die Quersche dazu
Leo XIII. mit den
und das Wappen d
mit Tiara, gekleid
grünen Goldes (des
bleme) in Verbindu
Stines ist eine über
erzellt worden. Un
des Details. Der
rehabilitierter Seide
dessen Dedel in Bel
erhöht das Familien
Engeln getragen zu
Dedels bedekt —
aus der Kaiserkrone
dem Adler gebildet
weiß. Der Ring
rung gefunden. Es
und harmonisches
der Farben- und d
hier in Ring und K
werden.

— **Preisgekr-**
Quinine und Gly-
amerikanische Erfin-
(Wittm.) sein Haar-
lung der „Wiener
erhielt. Die Herste
Schwierigkeiten, da
werden: 50 Cent
Kantbaritätstaktur,
mit, 100 Cent Gl
sodiel Baum, daß
— Den zweiten
Ginchnait mit seine
Wasser besteht aus
Bergamotöl, 100
rimentin, 12 Cen
hol, daß die ganz
löst das Del in Al
fügt nach und nach
bestehende Mischung

Landw.

Zur besondern

Der große Fehls-
Mineral-Düngern be-
treffenden das Erman-
nischen Substanz
ein sehr großer Feh-
fortschreitet, je richtig
die Gesehe der phy-
werden, desto größer
der Ackerbau- Chemi-
wäter in demselben G
Beziehung werden G
stehen und unentbehr-

Weide aber enthi-
stoffe nicht in so rei-
Verhältniss, daß sie
Verhältniss notwen-
maßen ausreichen.
anderen Mitteln seine
gezungen, sich des
wirkliche Hilfsstän-
der Zeit stehende W
find vor der Ansicht,
solte sich lieber an
ich Düngemitteln zu
zweifelhaftes Erfolge
reichend genug beacht
mehr Reizmittel für
dazu beitragen, reich

Am Donnerstag d
morgens 9

werde ich bei dem W

1 einschl. und
Bettstelle
1 Kleiderkabin-
fonsole, 3 y
Sessel u. 2 G
gegen sofortige Zah

Camen.

226

Ger

Mobiliar-

Camen

Donnerstag d

morgens 9 u

haben Untergehm

Interessanten folge

als:

1 Glasstrahl, 1

stücken, 6 Noth

Bilder, 1 Rou

Wachtopf, 1 G

Leinwand, 1 B

Schneidebank, 1

nigen Aderwagen

wagen, 2 Reite

laterne und 1 A

1 Rockmaschine,

töpfe, allerlei S

Lampen u. viele

Sachen

beim Wirt H. G

hier öffentlich me

Barzahlung zu ver

Camen. Reink

223

Vermischtes.

Der Ring, welchen der Kaiser dem Papst Leo XIII. aus Anlaß des Bischofsjubiläums hat überreichen lassen, ist von ungewöhnlicher Schönheit und Pracht. Allein schon der wundervoll gleichmäßig geschliffene große Brillant des Ringes repräsentiert ein kleines Vermögen. Die Fassung ist im Stil der Zeit Friedrichs II. gehalten. Der Ring zeigt auf den beiden Seiten neben dem Stein den Reichsadler und die Initialen des Kaisers W. I. R., in die Quersicht dazu sind die Chiffren des Papstes Leo XIII. mit den Gedächtniszahlen 1843 u. 1893 und das Wappen des päpstlichen Stuhles, Schlüssel und Tiara, gefestigt. Durch die Anwendung roten und grünen Goldes (des letzteren für die aufgelegten Embleme) in Verbindung mit dem mächtigen Feuer des Steines ist eine überraschend glänzende Farbenwirkung erzielt worden. Unglaublich reich ist die Durchbildung des Details. Der Ring selbst ruht in einem mit reibhafter Seide gepolsterten viereckigen Kasten, auf dessen Deckel in Leberstein mit Gold und Farben erhöht das Familienwappen des Papstes von zwei Engeln getragen zu sehen ist. Die Innenseite des Deckels bedeckt — ebenfalls in Leberstein — ein aus der Kaiserkrone, den kaiserlichen Initialen und dem Adler gebildetes Muster in Gold und Eisenblech. Der Ring hat überall die größte Bewunderung gefunden. Es wird nicht oft ein so einheitliches und harmonisches Stück durch die feinste Berechnung der Farben- und der Formenwirkung, wie sie sich hier in Ring und Kasse vereinigt haben, geschaffen werden.

Preisgekröntes Haarwasser. Compound Quinine and Glycerine Hair Tonic nennt der amerikanische Erfinder Jno von Rohr in Winona (Minn.) sein Haarwasser, welches nach einer Mitteilung der „Wiener Droguistenzeitung“ den ersten Preis erhielt. Die Herstellung verursacht keine besonderen Schwierigkeiten, da die Bestandteile genau angegeben werden: 50 ccm Alkohol, 1 g Chininsulfat, 7 g Kantharidinextrakt, 3,5 g Borax, 3,5 g Aënammoniat, 100 ccm Glycerin, 3,5 g Karamelllösung und soviel Wasser, daß die ganze Menge 1/2 l ausmacht. — Den zweiten Preis erhielt F. J. Kemmer in Cincinnati mit seinem Electric Hair Tonic. Dieses Wasser besteht aus 30 ccm Ricinusöl, 40 Tropfen Bergamottöl, 100 ccm Glycerin, 12 ccm Kantharidinextrakt, 12 ccm Aënammoniat und soviel Alkohol, daß die ganze Menge 1/2 l ausmacht. Man löst das Öl in Alkohol, setzt die Tinktur zu und fügt nach und nach die aus Ammoniat und Glycerin bestehende Mischung hinzu.

Landwirtschaftliches.

Zur besonderen Beachtung für Landwirte. Der große Fehlgriß, der bei der Anpflanzung von Mineral-Düngern begangen wird, ist der, daß die betreffenden das Gemisch aus Humus und Mineralien als Substrat ganz außer Acht lassen. Es ist dies ein sehr großer Fehler, denn je mehr die Wissenschaft fortgeschritten, je richtiger die Gesetze der Pflanzenernährung, die Gesetze der physikalischen Bodenbeschaffenheit bekannt werden, desto größer die Beachtung, je Wertschätzung schenkt der Ackerbauer Chemiker dem eintr hochgepriesenen und später in demselben Grade misachteten Humus. In dieser Beziehung werden Stallmist und Kompost unerreicht dastehen und unentbehrlich bleiben.

Weide aber enthalten die wichtigsten Pflanzennährstoffe nicht in so reichlichen Mengen und in so engem Verhältnis, daß sie zur Erzeugung der unter den heutigen Verhältnissen notwendigen Pflanzenernährung auch nur einigermaßen ausreichen. Man muß da notwendigerweise zu anderen Mitteln seine Zuflucht nehmen, der Landwirt ist gezwungen, sich des Gießdüngers zu bedienen. Ohne wirksame Gießdünger ist nun einmal eine auf der Höhe der Zeit stehende Wirtschaft nicht mehr denkbar. Und da sind wir der Ansicht, der denkende Landwirt wenigstens sollte sich lieber an das längst bewährte halten, aufstatt sich Düngeemittel zuzuwenden, welche mehr oder weniger zweifelhaftes Ergebnis nach sich ziehen und, was nicht hinreichend genug beachtet wird, weniger Nährstoffe als viel mehr Reizmittel für den Acker sind, Düngestoffe, die auch dazu beitragen, reiche Böden und arme Söhne zu schaffen.

Der beste aller Gießdünger ist unzweifelhaft ein gefälliger Peruanano, sei es in feingemahlener oder aufgeschlossener Form. Gerade der Peruanano (nicht zu verwechseln mit minderwertigen mineralischen und anderen Gemischen, die fälschlich Guano genannt werden) enthält die wichtigsten Pflanzennährstoffe, das sind bekanntlich Stickstoff, Phosphorsäure und Kali in einem allgemein günstigen Verhältnis und dabei, was nicht zu unterschätzen ist, eine beträchtliche Menge organischer Substanz, welche den Boden auch wieder mit Humus versorgt.

Ganz besonders wichtig ist die Anwendung des Peruananos beim Gießdüngen und bei der Kartoffelkultur. Während bei der Düngung der Gießdünger mit Thomasphosphat und Kainit eine spätere Kopfdüngung mit Chilisalpeter beinahe unerlässlich ist, haben wir bei der Düngung mit Peruanano gleich alle notwendigen Pflanzennährstoffe innig vereint. Die Anwendung von Chilisalpeter ist nun nicht so harmlos, wie die meisten Landwirte glauben mögen. Tritt warmes, feuchtes Wetter ein, so ist der Chilisalpeter meist überflüssig, ja er führt dann nicht nur leicht die Lagerung der Gießdünger, sondern auch Entkräftungen der unangenehmsten Art herbei. Einer unserer Bekannten, der als alter, praktischer Landwirt häufig als Gießdünger-Abfahler waltete, hat uns berichtet, daß er in den beiden letzten Sommern den Mist am Weizen ganz vorzugsweise da beobachtet habe, wo Chilisalpeter kopfdüngt worden sei.

Der Peruanano, eben weil er kein einseitiger Dünger ist, veranlaßt niemals solche Uebelstände, sondern er ernährt die Pflanzen gleichmäßig und regelmäßig. Lagerung kommt bei seiner Anwendung nicht vor, wenn nicht überhaupt Beschaffenheit des Bodens, Vordüngung und Vorrat und Wetter eine solche herbeiführen. Das Stroh der mit Peruanano gedüngten Gießdünger hat eine feste, stramme Beschaffenheit, die Fäulnis ist eine vollkommene und regelmäßige. Jeder Landwirt sollte es sich daher angelegen sein lassen, zur Düngung der Sommerfrüchtlinge in erster Linie Peruanano anzuwenden.

Nicht minder empfiehlt sich die Düngung mit Peruanano für den Kartoffelacker. Gerade die Kartoffel — und unter ihnen der Massenträger Magnum-Bonum, Imperator, rothhäutiger Mehlball in erster Linie — liebt keine frische Düngung mit Stallmist, erweist sich aber ungemein dankbar für eine vollständige Nahrungszufuhr an Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, wie ganz allgemein in so leicht assimilierbarer Form der Peruanano sie bietet. Viele Landwirte verfahren in der Weise, daß sie unter die Segel eine mehr oder weniger große Menge von Peruanano bringen. Wir glauben indes, daß es besser ist, wenn die zu verteilende Masse Peruanano auf den Acker auf gestreut und dann untergepflügt wird, da die Kartoffel ein stark und weit verzweigtes Wurzelsystem besitzt.

Wer jemals die Wirkung des echten Peruanano beim Kartoffelbau gründlich beobachtet hat, wird nicht mehr so leicht von diesem Guano ablassen. Es ist geradezu wunderbar, wie dieses organische Universal-Düngemittel auf die Vegetationsfähigkeit und damit auf den Ertrag der Kartoffelstände wirkt, wie sich der Reichtum der Knollen und ihre Haltbarkeit danach steigern und wie sich der Geschmack der Kartoffeln verbessert. Man muß Rekruttrüge von 40—60 Zentner völlig gesunder Knollen nach Peruanano gegenüber anderen Düngungen gesehen haben, um zu begreifen, daß der Peruanano für die Erzeugung des Brotes der Armen das allerbeste Düngemittel ist und bleibt. Sehr gut auch lassen sich bei Anwendung von echtem Peruanano mehrmals hintereinander Kartoffeln auf ein und derselben Fläche ziehen.

Humoristisches.

Berliner Gerichtsverhandlung. Ich muß mir bloß wundern, daß ich alleine der Sündenbock sein soll, während der Publikum, der doch der Rätselhafte von der ganzen Geschichte gewesen ist, keine Strafe zugeht. Wir haben sie von der Polizei einen Strafmandat über zehn Mark erteilt und von weichen nützlicher Ruhefindung um die anderen nicht. Wie kommt denn bei? Mit diesen Worten beantwortete der Fuhrmann P. die Frage des Schöffengerichts vorsitzenden, ob er seinen Einspruch nicht lieber zurücknehmen wolle.

Bors: Wir haben hier nur mit Ihnen zu thun, die übrigen Teilnehmer an der nächtlichen Komödie werden schon auch in Strafe genommen sein, sie haben nur nicht nötig, es zu sagen. — Angekl.: Mit zehn Mark bin ich noch nicht zufrieden, das ist für den bishigen Spiegelbogen zu wenig. — Bors: Nun, dann erzählst du es einmal kurz, was sich in der Nacht zum 1. Oktober zugetragen. — Angekl.: Bei mein Freund, der Publikum ist, der hatte draußen nicht weit von'n

Viehpfost in eine neue Straße einen neuen Geschäft in ein neubauten Haus angefangen. Der Wirt hatte ihm vorgerechnet, daß er halbjährliche Geschäfte machen würde, aber ich hatte ihm gleich gesagt, daß er dabei in die Röhre kicken würde. Willen, sagte ich, daß es hier draußen nicht wie sonst, um das ist form und die schlechteste Konjunktur! So kam es denn auch. Er wollte zum Oktober wieder raus, aber der Wirt stellte sich auf seinen Kontrakt, der bis zum 1. April letzten hätte um wollte nicht. Gen paar Tage vor dem 1. Oktober kriege ich von Willen eine Einladung zum Abendbisch. Mein Gott, sage ich zu meiner Frau, da muß ich hin, Willen hat mir auch schon manchen Daler zu verdienen gegeben. Ich mache mir an den bewußten Abend denn auch kein un hin. Als ich hinkomme, ist schon allens gedeckt und sie sind schon bei. Allens gute Freunde um Bekannte, sage ich, wie ich die Gäste so ansehe, um setze mir auch an die Tafel. Ich wunderte mir mechtig, daß auch der Wirt da war, er saß mitten mang un hatte sich die Salbete oben in 'n Hals gestochen, daß er sich den Gipsverband nicht schmutzig machen dacht. So nennen wir nämlich 'ne weiße Weste. — Bors: So ausführlich brauchen Sie nicht zu erzählen.

Angekl.: Also ist jut, wir essen, um wirken dabei in den Hofpöhl, um besonders der Hauswirt hielt sich mächtig ran. Der Publikum, der bei ihm saß, schenkte ihm immer wieder in. Un der Klavierpieler spielte: „Komm herab von der Tonne Therese“ um wir sangen alle mit un ein Lied kam nach der andere um da herrschte voll un ganz eine große gemütliche Fröhlichkeit. Un denn wurde allens abgeräumt um wir mußten alle uf'n Streichstrich gehen um wer et nicht konnte, der mußte eine Pille haben. Der Hauswirt war nicht zu in Stände un mußte eine Pille nach die andere schmeißen, wat er merkwürdigerweise ganz ohne Anstand that, denn er freute sich wohl, daß der Publikum eine gute Einnahme hatte und den nächsten Tag Miete herappen konnte. Als wir mit dies schöne Gesellschaftsspiel zu Ende waren, da kriegte Willen eine Idee, die wir uns schon vorher verabredet hatten. Kinder, meinte er, wollen wir mal einen ganz neuen Tanz aufführen? Jawohl! riefen wir alle, kennt Ihr die Möbel-Polonaise? — Ne, die kennen wir nicht, sagten wir. — Denn paßt mal Achtung, das ist ein originelles Ding, meinte Willen. Jeder nimmt ein Stück Ding in die Hand, der eine nimmt den Tisch, die annern die Stühle, zwei nehmen die Spinde, zwei die Kommode, einer den Spiegel. Wenn alle wat haben, dann gehen wir langsam in 'n Zänfemarsch von hier durch die Nebentüre, von da durch die Nebentüre, von da durch die Küche uf 'n Hof, von da durch 'n Hausflur uf die Straße un von vorn wieder rin, der wir einen ordentlichen Kreis machen. Jawohl, der machen wir, der wird allig, sagen wir, un jeder packt ein Stück Möbel an un stellt sich in die Reihe. Wir waren in die zwanziger Mann un Willen seine Möbel reichlich zu der Stadt kaum zu — Als wir alle fertig waren, jibt Willen den Hauswirt die brennende Lampe in die Hand un sagt: Ehre, dem Ehre gebührt, Sie müssen der Leihmangel stud! Un der Wirt freute sich, indem er een ziemlichen Zucken weg hatte, un stellt sich an die Spitze un hält die Lampe hoch un kommandiert: „Los!“ un der Klavierpieler legt los, wat der Rasten leisten will, un wir singen alle mit: „So leb denn wohl, du ollet Haus!“ un der Zug geht sich in Bewegung. Als wir uf den Hofweg uf die Straße sind, setzt jeder sein Möbel hin, denn so hatte Willen uns das gesagt, un der Wirt mit die Lampe geht voran un vorne wieder int Lokal rin, un als er sich umkuckt, sieht er, daß wir alle mit leeren Händen hinter dran gehen un er macht so'n komischer Gesicht, daß wir alle lachen. Un Willen tritt vor ihn hin un macht een Diener un nimmt ihm die Lampe aus die Hand un sagt: So, Herr W., un bedanke ich mich auch vilmale, un meine Sachen habe ich nu raus un der Pianino un die Geschäftsinrichtung jehört mir nicht, un morjen ziehe ich, un rücken is det nicht, denn Sie

haben ja selbst die Lampe dazu jehalten un sind denn auch strafbar. Un nu wurde det eine große Freude, bloß der Wirt lief voller Mut raus un wollte eenen Schutzmann holen.

Bors: So, nun ist die schöne Geschichte wohl zu Ende. Sie werden wohl einsehen, daß Sie sich strafbar gemacht haben. — Angekl.: Willen hat sich ja den andern Tag mit den Wirt jeeintigt, das is ja gar keine Klage nach jekommen. — Bors: Das ist ja gleichgültig, hier handelt es sich um den ruhestörenden Lärm.

Auf Bitten des Angeklagten wird die Strafe auf fünf Mark herabgesetzt. „Eigentlich noch en bißchen biller für die „Möbel-Polonaise“, meint der Angeklagte.

Standesamt Camen.

Mitteilungen pro Monat Februar 1893.

Aufgebote: Vergm. A. Heider u. Friederike Jacobsmeyer, Camen. Vergm. M. Lohmeyer u. Katharina Reisdorf, das. Vergm. L. Behler u. Dora Demminghoff, das. Ackerer D. Wille u. Wwe. Friederike Schultebrandt geb. Mort, Weddighofen u. Camen. Bestger J. Pauzas u. Madeline Junteris, Döbzel u. Laadzen. Vergm. J. Jodisch u. Maria Sommer, Camen. Anstr. M. Heimann u. Wwe. Adelfeld Reinberg geb. Herz, Hamm. Vergm. F. Desinger u. Wwe. Lina Biermann geb. Budde, Camen.

Vermählte: Vergm. D. Hollmann u. Wilhelmine Brachmann geb. Schürmann, Camen u. Berge. Schuster W. Rogge u. Karoline Niesinger, Camen. Lohgerber G. Blind u. Wwe. Sophie Stollfuß geb. Hausmann, Camen u. Bergcamen. Kaufm. D. Wiel u. Luise Jellinghaus, Hagen u. Camen. Schmied F. Reisch u. Lina Bömers, Camen. Vergm. A. Heider u. Friederike Jacobsmeyer, das. Vergm. L. Behler u. Dora Demminghoff, das.

Geboren: Ein Sohn den Nachnamen: Konrektor A. Hafenow. Vergm. F. Strohmeyer, Wwe. Friederike Dießgang geb. Schröder. Schneider D. Lohmann. Vergm. F. Schütte. Vergm. A. Hoffmann. Fuhrm. F. Starke. Wwe. Luise Friedrichs geb. Theller. Tischlermstr. H. Bühl, Kaufm. W. Behrens. — Eine Tochter den Nachnamen: Gasenstr. A. Enders. Vergm. R. Strathmann. Hülswegensfelder W. Seefmann. Vergm. G. Gubert. Vergm. M. Brinkmann. Zimmerm. K. Saarbed. Handelsm. W. Schmidt. Fabrikarb. W. Conradi.

Gestorben: Ehefrau Gertrud Klastering geb. Juchterschnieder 30 J 5 M 23 T. E. Becker 1 J 11 M 28 T. H. Barthold 2 J 5 M 28 T. Ehefrau Karoline Tüchtemeyer geb. Koepe 33 J 3 M 14 T. B. Fejt 5 M 13 T. Ida Maiborn 5 J 5 M 3 T. Wwe. Sophie Schumacher geb. Holz 66 J 10 M 28 T. Schuhmacher R. Knieper 49 J 2 M 12 T. Eisenbrecher M. Broch 40 J 9 M 6 T. Ehefrau Laura Schulz geb. Briem 37 J 3 M 10 T. Eine männliche und eine weibliche Totgeburt.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

9. März: Meist heiter, teils Nebel, tags milde, Nachfröste.
10. März: Wollig, Niederschläge, ziemlich milde. Lebhafte Winde an den Küsten.
11. März: Veränderlich, Niederschläge, kälter. Nachfröste. Sturmwarnung für die Küsten.

„Ich trage 40 Pf. Fleisch in der Kuchschale,“ sagte scherzend ein Herr zu einem Freund, der ihn auf der Straße begrüßte, „wie verhält sich das?“ — „In der Kuchschale bin ich schwach,“ antwortete der Freund, „was meinst Du?“ — „Nun denn, 40 Pf. bestes, knochenreiches Fleisch ohne Fett und Sehnen, oder gar 60 Pf., wie man es vom Schlachter holt, steht in dem einen Pfund-Topf echtes Liebig's Fleisch-Extrakt, den ich meiner Frau mitbringe. Es erklärt, ohne dies Allererwünschteste Mittel in der Küche garnicht ersparen zu können: es ist die beste Würze, unzähliger Speisen und part ihr Zeit, Mühe und Geld.“ — „Das stimmt,“ bestätigte der Freund, „auch ich alter Junggeheile verbanke dieser vorzüglichen Erfindung manche härteste Tasse Bonillon, die ich so leicht und rasch herstellen läßt. Ueber das echte „Liebig“ geht doch nichts.“

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

Am Donnerstag d. 9. März c., morgens 9 1/2 Uhr,

werde ich bei dem Wirt Hinkel hier: 1 einschl. und 2 zweifchl. Bettstelle mit Bettwerk, 1 Kleiderschrank, 1 Waschkonsole, 3 Rohrstühle, 1 Sessel u. 2 Gardinenhalter gegen sofortige Zahlung verkaufen.

Camen. 226 Harbach, Gerichtsvollzieher.

Möbiliar-Verkauf
Camen!

Donnerstag den 9. d. M., morgens 9 Uhr anfangend, haben Unterzeichnete für mehrere Interessenten folgende Gegenstände, als:

1 Glaschrank, 1 Koffer, 2 Bettstellen, 6 Rohrstühle, 1 Partie Bilder, 1 Rouleaux, 1 großen Backrost, 1 Gemälde, 2 Bettdecken, 1 Butterkanne, 1 fl. Schneidebrett, 1 guten einspännigen Ackerwagen, 1 fl. Handwagen, 2 Leitern, 1 Wagenlaterne und 1 Peitsche; ferner: 1 Nähmaschine, mehrere Kochtöpfe, allerlei Küchengeräte, 2 Lampen u. viele hier unbenannte Sachen

beim Wirt H. Hinkel am Markt hier öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zu verkaufen.
Camen. Reinhard, Gerdis, 223 Aukt.

Bekanntmachung.

Die Witwe Landwirt Kötter zu Camen beabsichtigt, auf dem Grundstücke Flur 21 Nr. 312/250 der Steuergemeinde Camen, belegen in der Südensfeldmark, ein Wohnhaus nebst Dekonomie-Gebäude zu errichten.

Dies wird mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, etwaige Einwendungen nicht privatrechtlicher Natur binnen 21 Tagen nach Ausgabe dieses Blattes bei dem Unterzeichneten schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen; nach Ablauf der Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Beschreibungen, Zeichnungen und Pläne liegen bis zum Ablauf der Frist auf dem hiesigen Polizeibureau im Rathause zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin vor dem Unterzeichneten

auf Mittwoch den 29. März d. J., vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Polizeibureau

mit dem Bemerkten anberaumt, daß im Fall des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen werden.

Camen, den 3. März 1893.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Neu! Ofenglanz-Wische
von B. Töpfer, Lingenfeld, Pfalz.

In dem Kontur J. Oppenheimer soll die Schlussverteilung erfolgen. Dazu sind 753 Mark, abzüglich der noch entstehenden Kosten, verfügbar; zu berücksichtigen sind Forderungen zum Betrage von 11947,52 Mark.
Camen, am 4. März 1893.

Der Verwalter:
Dr. Gerwin, Rechtsanwalt.

Wer an Husten, Heiserkeit, Katarrhen etc. leidet, nehme einige male täglich 4—5 Stück

FAY's ächte Sodener Mineral-Pastillen

in heißer Milch aufgelöst. Auch einige Pastillen, die man nach einander im Munde zergehen läßt, sind von bester Wirkung.

FAY's ächte Sodener Mineral-Pastillen

werden vielfach nachgeahmt. Wer für sein Geld nicht wertvolle Nachahmungen haben will, verlange ausdrücklich Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen. Gehältig in all. Apotheken, Drogerien, Mineralwasserbotteln, etc. zum Preise v. 85 Pfg. pro Schachtel. 0888

Tofaner Sanitäts-Wein empfiehlt J. Brombach.

Zahlungsstermin.

Ich erlaube um pünktliche Zahlung der am 15. d. M. fälligen

Holauktionsgelder

für Herrn F. Störckbaum gnt. Burhenne zu weihen.

Kaiserau, 6. März 1893.

Kaiserau. Brünninghaus, Ant.-Komm.

Empfehle den Herren Dekonomen u. Pferdebesitzern meinen angestrebten

Sengst „Nelson“

zur gefl. Benutzung. 222

Ostlk. E. Lange.

Auf sofort

mehrere Maurer

und Handlanger

auf dauernde Beschäftigung gesucht.

C. Hüfmeier, Meißler.

Auf sofort oder Oftern

ein Lehrling

gesucht. W. Bürger, Schneidermeister, 216 Camen.

Zur Führung eines kleinen Haushalts auf dem Lande eine allein stehende

ältere evangelische Person

gesucht. Meldungen in der Geschäftsstelle dies. Ztg. 983

